

Lernen an der Freien Schule Christophine

Nachgefragt

Noten sind kein adäquates Mittel

Die Sozialpädagogin **Petra Evanschitzky** erklärt, welche Voraussetzungen nötig sind, damit Lernen gelingt.

Das ZNL TransferZentrum für Neurowissenschaften und Lernen begleitet Entwicklungen des Bildungssystems. Die Sozialpädagogin Petra Evanschitzky sagt, wie Schulen sich verändern müssen, um Kindern gute Voraussetzungen zu bieten.



„Ist die Gemeinschaftsschule ein Einzelphänomen oder sehen Sie die Bildungslandschaft in Baden-Württemberg im Umbruch? Ich habe schon den Eindruck, dass gerade Denkstrukturen aufgebrochen werden.“

Braucht es für einen umfassenden Wandel mehr freie Schulen?

Das kann man so nicht beantworten. Wir müssen abwarten, ob die nötigen Veränderungen auch im öffentlichen Schulwesen umzusetzen sind.

Alternativschulen verzichten in der Regel auf Zensuren. Sind sie wirklich entbehrlich? Noten sind kein adäquates Mittel. Sie zeigen Kindern weder, wo sie stehen, noch, wohin sie sich entwickeln können. Zensuren sind sogar eher schädlich, weil sie häufig Abwertungen bedeuten. Setzt man sich schon in der Grundschule ein, unterminieren sie den Aufbau der Identität und des Selbstbewusstseins.

Was wäre die Alternative? Rückmeldungen in wertschätzender respektvoller Form geben Orientierung. Überhaupt ist vor allem für kleinere Kinder die Beziehungsebene enorm wichtig. Sie wollen sich als Teil einer Gemeinschaft erleben, gesehen und wahrgenommen werden.

Welche Bedingungen braucht es aus Sicht der Forschung, damit Lernen gelingt?

Ganz allgemein kann man sagen, dass das Gehirn beim Aufnehmen neuer Informationen versucht, diese in bestehende Strukturen zu integrieren. Je besser die Verknüpfung gelingt, desto nachhaltiger verankert sich das Wissen.

Was bedeutet das für die Grundschule? Dort sollte vor allem implizites Lernen – nebenbei, im Tun – dominieren. Ebenfalls wichtig ist, dass sich möglichst bald Erfolge einstellen, die zum Weitermachen motivieren. Außerdem müssen die Themen eine persönliche Relevanz haben. Dazu gehören Lust und das Erkennen eines Sinns.

Sollten Einzelfächer unterrichtet werden? Kinder sollten fächerübergreifend angesprochen werden – denn so arbeitet auch das Gehirn. Sie erschließen sich die Welt nicht über Schulpläne, sondern wollen sie ganzheitlich erfassen und darin eigene Strukturen erkennen und entwickeln.

Manche Eltern haben Sorge, ein zu offener Unterricht biete zu wenig Anregungen...

Die sind nicht nötig. Kinder haben einen natürlichen Drang weiterzukommen und sich Herausforderungen zu stellen. Stellt man ihnen ausreichend Material zur Verfügung, das das selbstständige Lernen fördert, und passende Lernpartner zur Seite, kann man nicht mehr viel falsch machen.

Können vor allem kleinere Kinder überhaupt schon selbst entscheiden, was sie lernen?

Ja, durchaus. Selbstbestimmtes Lernen wird ganz schnell gleichgesetzt mit Strukturlosigkeit. Aber die Kinder bewegen sich ja nicht im losgelösten Raum. Klar ist, dass das Lehrpersonal sie gut beobachten und individuell auf sie eingehen muss.

Was halten Sie von basisdemokratischen Schulmodellen – wenn die Kinder auch über organisatorische Abläufe mitentscheiden? Viel. So lernen die Kinder, anschaulich die Grundstrukturen der Demokratie kennen – zum Beispiel ethische Grundsätze oder die Notwendigkeit, Mehrheiten zu finden. Sie können sich selbst in unterschiedlichen Rollen erleben und ihr Potenzial ausloten.

Und von altersgemischtem Unterricht?

Es ist mittlerweile nachgewiesen, dass von gemischten Lerngruppen – sowohl Alter als auch Leistungsstärke betreffend – beide Seiten profitieren. Und das nicht nur in puncto sozialer Kompetenz, sondern auch inhaltlich. Gruppieren man dagegen nach Leistungsfähigkeit, hat das nicht den erhofften Effekt.

Das Gespräch führte Sabine Rochlitz



Lernen im Garten: die ersten Sonnenstrahlen haben Jakob, Ronja, Greta, Liras, Schulleiter Lorenz Obleser und Ruwen (von links nach rechts) nach draußen gelockt. Foto: Sabine Rochlitz

Die Kinder geben das Tempo selbst vor

Marbach In der einzigen alternativen Grundschule im Landkreis gibt es keinen Zwang, keine Klassen und keine Noten. Von Sabine Rochlitz

Schule beginnt, sobald man einen Fuß über die Schwelle gehievt hat“: Lorenz Obleser, Leiter der Freien Schule Christophine, räumt schmunzelnd ein, dass das sein Ideal ist. Denn wenn sich zwischen 8 und 8.30 Uhr die Tür des pittoresken Hauses in der Ludwigsburger Straße immer wieder öffnet, dürfen die Sechs- bis Elfjährigen erst einmal ankommen – sich sortieren und auf den Tag einstimmen, der hier anders abläuft, als man es aus der eigenen Schulzeit kennt.

Schon die Räumlichkeiten lassen das vermuten. Der Eingangsbereich, in dem die Schüler ihre Jacken lassen und sich Hausschuhe anziehen, ist offen und erlaubt einen Blick in den großen Lernsaal. Die Kinder können sich dort, im Lernlabor oder der Bibliothek ihren Arbeitsplatz unter einer Vielzahl unterschiedlicher Tische und Stühle aussuchen. Oder sie lassen sich von der ersten Sonne in den großen Garten locken. Die Wände sind, wo keine Regale stehen, über und über gespickt mit Bildern und Zetteln. „Lernen ist Vorfreude auf sich selbst“, steht auf einem, woanders hängen selbstgemalte Kunstwerke und Fotografien der Mädchen und Buben, die die kleine Privatschule besuchen. Sie kommen nicht nur aus Marbach, sondern auch aus umliegenden Orten, wie Steinheim und Poppenweiler – oder sogar aus Mundelsheim, Oberstenfeld und Beilstein.

„Jona, möchtest du die Tafel schreiben?“, fragt die Lehrerin Martina Friedrich den Sechsjährigen. Auf dem weißen Brett wird notiert, was für den Tag geplant ist. „8.30 Uhr Morgenkreis“, steht dort – und zu dem ruft Jakob nun mit einer kleinen Glocke. Der Neunjährige ist diese Woche für die Gesprächsrunden verantwortlich, von denen es mehrere am Tag gibt. Auch das ist eine Besonderheit der Alternativschule, die Anfang 2009 ihren Betrieb mit fünf Kindern aufgenommen hat und jetzt unter die bundesweit ersten 100 „Schulen im Aufbruch“ aufgenommen wurde (siehe Kasten). In den Zusammenkünften geht es sowohl um inhaltliche Fragen des Unterrichts – die Kinder oder die Lehrer machen

Vorschläge, kündigen Aktionen an oder stellen Ergebnisse der eigenen Arbeit vor – als auch um Organisatorisches. Denn das wird ebenso in demokratischer Weise miteinander besprochen und entschieden. „Das ist bei uns ein wesentliches Prinzip“, betont Obleser. Auch der Schulleiter, den die Kinder beim Vornamen nennen, meldet sich, wenn er etwas sagen möchte, und wartet, bis ihm das Wort erteilt wird.

Nach dem Guten-Morgen-Lied folgt die Erzählrunde. „Jeder soll sich auf eine Perle, ein besonderes Ereignis, beschränken“, mahnt die neunjährige Ronja schon mal, wenn einer zu ausufernd seine Erlebnisse schildert. Die Erläuterung gilt auch den Gästen – heute eine Mutter aus Stuttgart mit ihrem Sohn. Eltern können nämlich – mit oder ohne Kind – hospitieren, um sich einen eigenen Eindruck zu verschaffen. Der Sechsjährige könnte nach den Sommerferien als Erstklässler beginnen – wobei diese Eingruppierung hier nicht im Vordergrund steht. „Jedes Kind lernt anders – mit und in

einem anderen Tempo“, betont Obleser. Deshalb gehe man auf jedes individuell ein.

Am Ende des Morgenkreises springen alle auf, wenn es heißt: „Jetzt ist erste Lernzeit.“ Zwei gibt es, dienstags und donnerstags drei bis in den Nachmittag. Im kommenden Schuljahr soll der Ganztagesbetrieb auf den Mittwoch ausgeweitet werden. Womit die Kinder sich beschäftigen, entscheiden sie jeden Tag aufs Neue. Das ist auch das Besondere der laut Schulleiterin Gabriele Traub einzigen alter-

nativen Grundschule im Landkreis Ludwigsburg: das völlig selbstbestimmte Lernen. Obleser legt zwar großen Wert auf die Kulturtechniken schreiben, lesen und rechnen – er und Martina Friedrich üben jedoch keinen Druck aus, sondern ermuntern die Kinder unermüdlich zu eigenständigem Experimentieren und Erforschen.

Der jahrgangsübergreifende Unterricht verläuft weitgehend offen, gebundene Situationen ergeben sich eher beiläufig, wenn zum Beispiel mehrere Kinder dasselbe Thema bearbeiten oder eines anderen etwas erklärt oder vorträgt. Heute ruft Camilo zur Bastelkonferenz – nachdem er über Kreuzritter geforscht hat, sollen Schilder fürs Pausenspiel hergestellt werden. Außerdem haben er, Mouad, Greta und Nicholas gemeinsam eine Steinausstellung konzipiert.

Auf Noten wird in der Christophine verzichtet. Die Kinder wählen sich dennoch gerne Prüfungen, die mit speziellen, vom Schulleiter liebevoll gebastelten Kärtchen belohnt werden. Auch zu diesen Audits werde aber keiner gezwungen, betont Obleser, dem eines wichtig ist: „Wir sorgen hier für ein Umfeld, in dem die Kinder keinen Schaden nehmen und vor allem keine schlechten Erfahrungen machen.“

Das war auch für Birgit Kurzenberger und ihren Mann der Grund, ihre Söhne in die Christophine zu schicken. Der ältere Jaron hatte zuvor drei Jahre lang die Grundschule am Ort besucht, bevor er im vergangenen Sommer nach Marbach wechselte. Sein Bruder Liras wurde zeitgleich eingeschult. Den Schritt hat die Mundelsheimer Familie nicht bereut. „Es ist eine Freude und ein Geschenk zu sehen, wie unsere Jungs sich hier entfalten können“, sagt die Mutter, die sich als stellvertretende

Vorsitzende des Trägervereins engagiert. Sie würde am liebsten auch gleich ihren dritten Sohn Ruwen anmelden. Der wurde jedoch gerade erst vier – muss sich also noch gedulden.

Obleser und andere engagierte Eltern hielten seinerzeit „die Zeit für reif – wir wollten das Lernen anders denken“, sagt der 46-Jährige. Was viele nicht wissen: Jeder darf in Deutschland eine Schule eröffnen. Das Grundgesetz „gewährleistet“ dieses Recht in Artikel 7 Absatz 4 – voraus sich die Verpflichtung des Staats zu finanzieller Unterstützung ableitet. In Baden-Württemberg müssen die Schulgründer allerdings zunächst eine dreijährige Durststrecke durchstehen, bevor es Zuschüsse gibt. Begründung des Kultusministeriums: Es müsse gezeigt werden, dass die neue Einrichtung dauerhaft Bestand haben wird, die Regelung lasse „eine überschaubare und kalkulierbare Perspektive“. Sie verlangt aber auch einen langen Atem, wenn die Initiatoren Privatpersonen sind, die ein

gemeinsames Ziel, aber kein Vermögen verbindet – denn für die Anlaufzeit gibt es auch rückwirkend kein Geld. Deshalb haben die Mitglieder zinslose Darlehen, samstags ist jeweils eine andere Familie fürs Putzen des Schulhauses zuständig.

Mittlerweile besuchen 13 Erst- bis Viertklässler die reformpädagogische Schule, die zu den kleinsten im Land gehört. Im vergangenen Jahr gab es laut Ministerium neun Grundschulen mit bis zu zehn Kindern und weitere 20 mit bis zu 20 Kindern. Rund 460 private Ersatzschulen gibt es im Land insgesamt – 102 davon sind Grundschulen. Die Zahl der Schüler entscheidet über die Höhe der Zuschüsse. Pro Kopf zahlt das Land monatlich rund 250 Euro – dazu kommt das Schulgeld der Eltern. Obleser setzt auf weiteres Wachstum. Im Schulhaus können bis zu 24 Kinder gleichzeitig unterrichtet werden.

Vier Kinder haben seit Bestehen der Christophine auf weiterführende Schulen gewechselt – ein Bub ans Gymnasium, ein Mädchen auf die Realschule, zwei weitere Kinder auf eine Hauptschule. Wobei Obleser Wert darauf legt, die Eltern so zu beraten, dass diese selbstbestimmt die richtige Entscheidung treffen können.

Informationen auch im Internet unter www.freie-schule-christophine.de

CHRISTOPHINE GEHÖRT JETZT ZUM VERBUND „SCHULE IM AUFBRUCH“

Schule im Aufbruch heißt eine bundesweite Kampagne, die engagierte Schulen in den Fokus des öffentlichen Bewusstseins ruft und zeigt, wie Schule im 21. Jahrhundert buchstabiert werden kann. www.schule-im-aufbruch.de

Initiatoren sind der Neurobiologe Gerald Hüther und Margret

Rasfeld, Leiterin der Evangelischen Schule Berlin Zentrum.

100 Starterschulen wurden in einem mehrstufigen Auswahlverfahren eingeladen, ihre Arbeit sowohl in der Branche als auch in der Politik vorzustellen und im internen Netzwerk Erfahrungen auszutauschen. Die Christophine gehört dazu.

Reaktion „Prima, dass wir die Erfahrungen mit unserer besonderen Marbacher Pädagogik – ohne einschränkende Stundenpläne und Noten – mit anderen Schulen teilen können“, sagt Schulleiter Lorenz Obleser. „Wir fühlen uns mit der Aufnahme in den Verbund, zu dem auch öffentliche Schulen gehören, sehr ernst genommen.“ roc



Die Kinder beim selbst gewählten Arbeiten: Mariam rechnet, Elyesa tüftelt, Leon und Mouad arbeiten zusammen und Jaron schreibt etwas (von links).

Fotos: Freie Schule Christophine